

„Welche Schwierigkeiten gerade gesellschaftliche Großorganisationen wie Parteien, aber auch Gewerkschaften zunehmend haben, für politisch engagierte Jugendliche attraktiv zu sein, zeigt sich unter anderem auch an dem starken Zulauf alternativer oder grüner Gruppierungen, der großen Beteiligung Jugendlicher bei der Anti-AKW-Bewegung oder ihrem Engagement in den vielfältigen Formen von Bürgerinitiativen und politischen Initiativen.

Bei vielen Diskussionen innerhalb der Jugendarbeit der IG Chemie-Papier-Keramik taucht das Problem in abgewandelter Form ebenfalls auf. Auch da fehlt den Jugendlichen die Vorstellungskraft, was man möglicherweise im Jahre 2000 tut. Hat das, was ich im Betrieb Tag für Tag tun muß, überhaupt einen Sinn? Kann ich mir vorstellen, als Facharbeiter 45 Jahre meines Lebens im Betrieb zu arbeiten? Und umfassender stellen sie die Frage: Wie sollen wir eigentlich in Zukunft leben? Dabei spielen Probleme, die weit über die Fragestellung gewerkschaftlicher Arbeit hinausgehen, eine Rolle. Auf sie muß unsere Jugendarbeit in Zukunft eingehen; denn nur dann kann es ihr gelingen, gemeinsam mit Jugendlichen sowohl eine Lebensperspektive als auch eine Perspektive gewerkschaftlicher Arbeit zu entwickeln.“

Die hier zitierten Absätze sind der Einleitung des Geschäftsberichtes der Abteilung Jugend zur Bundes-Jugendkonferenz der IG Chemie-Papier-Keramik entnommen, die im Februar 1980 stattfand. Sie machen deutlich, daß in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit bereits seit einigen Jahren die Probleme der Jugendlichen diskutiert werden, die am Beispiel der Hausbesetzungen und der Jugendkrawalle in der letzten Zeit größeres Interesse in der Öffentlichkeit finden. In diesen beiden Absätzen wird ebenfalls deutlich, daß es dabei nicht um die Probleme einer kleinen Gruppe aufbegehrender Jugendlicher geht, sondern daß insgesamt Veränderungen des politischen und gesellschaftlichen Bewußtseins Jugendlicher festzustellen sind.

Ein Teil der Auseinandersetzungen in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit betrifft die Frage, in welcher Art und Weise die Gewerkschaftsjugend auf diese Veränderungen einzugehen hat. Sind die traditionellen Formen gewerkschaftlicher Jugendarbeit für Jugendliche überhaupt attraktiv? Reicht die Schaffung immer neuer Beschlußlagen und die Orientierung der Jugendlichen darauf überhaupt noch aus, um eine attraktive Jugendarbeit betreiben zu können? Sind neben dem klassischen Arbeitsfeld Betrieb nicht auch alle anderen Lebensbereiche Jugendlicher stärker in die gewerkschaftliche Arbeit einzubeziehen? Können die Gewerkschaften in ihrer Jugendarbeit überhaupt den Raum bieten, in dem Jugendliche Alternativen und Phantasien für ihre Lebensperspektiven entwickeln können? Diese und ähnliche Fragestellungen bedürfen unserer Auffassung nach einer genaueren Erörterung, damit gewerkschaftliche Jugendarbeit wieder attraktiv für Jugendliche wird. Eine interessante Jugendarbeit, die viele junge Kolleginnen und Kollegen einbezieht, setzt voraus, daß

ihnen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Meinungen, ihre Vorstellungen von Arbeitsformen offen in die gewerkschaftliche Jugendarbeit einzubringen. Bieten die Gewerkschaften dafür überhaupt noch die Voraussetzungen?

Zunächst soll versucht werden, an einigen Strukturdaten die Situation der gewerkschaftlichen Jugendarbeit in der IG Chemie-Papier-Keramik zu verdeutlichen. Die Bereitschaft Jugendlicher, Mitglied in der Gewerkschaft zu werden, ist in unserem Organisationsbereich deutlich angestiegen. Vergleicht man die Mitgliederentwicklung der letzten Jahre, ergibt dies folgendes Bild:

*Jugendliche in der IG CPK*

Jahr	1975	1976	1977	1978	1979	1980
Zahl der organisierten Jugendlichen	85 128	88 022	90 823	90 348	95 658	98 500

Quelle: Eigene Statistiken

Seit 1975 ist damit die Zahl der organisierten Jugendlichen um 13,6 Prozent gestiegen. Der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtmitgliederzahl beträgt 14,9 Prozent. Die Struktur der jugendlichen Mitglieder entspricht der Struktur der Gesamtorganisation. Von den 98 500 jugendlichen Mitgliedern sind rund 27 000 Kolleginnen, etwa 17 000 sind Angestellte. Während bei den Angestellten die Zahl der Kolleginnen etwa eineinhalbmal so hoch ist wie die der Kollegen, überwiegen bei den Arbeitern die Kollegen in einem Verhältnis von etwa 4 : 1. Etwa 30 000 organisierte Jugendliche befinden sich in einem Ausbildungsverhältnis. Der größte Anteil davon wird in der chemischen Industrie ausgebildet. Nahezu alle industriellen Ausbildungsberufe sind anzutreffen. Schwerpunkte sind naturwissenschaftliche und gewerblich/technische Berufe. In den acht größten Betrieben der chemischen Industrie sind etwa 15 000 Mitglieder unter 25 Jahren beschäftigt.

In der IG Chemie-Papier-Keramik sind sehr unterschiedliche Industriebereiche zusammengefaßt. Die Bedingungen für die Jugendarbeit weisen daher sowohl aufgrund der jeweiligen Industriestruktur als auch aufgrund des sich ändernden Anteils der beschäftigten Jugendlichen regionale Unterschiede auf. Organisatorisch ist das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland in 67 Verwaltungsstellen gegliedert. Zu ihnen gehören Verwaltungsstellen wie Frankfurt und Ludwigshafen, also Großstädte mit Schwerpunkten der chemischen Industrie und mehreren Tausend organisierten Jugendlichen, aber auch Verwaltungsstellen wie Itzehoe oder Hagen, die ländlich strukturiert sind mit hohem Anteil an Klein- und Kleinstbetrieben und jeweils nur einigen hundert organisierten Jugendlichen. So unterschiedlich wie diese Verwaltungsstellen ist auch die jeweilige gewerkschaftliche Jugendarbeit.

Um es vorweg zu sagen: Eine *geschlossene* Konzeption gewerkschaftlicher Jugendarbeit gibt es für die IG Chemie-Papier-Keramik nicht. In den Richtlinien für die Jugendarbeit ist als Anspruch folgendes formuliert: „Gewerkschaftliche Jugendarbeit soll die jungen Arbeitnehmer in die Lage versetzen, ihren gesellschaftlichen Standort zu erkennen und sie zum selbständigen politischen Denken und Handeln befähigen.“ Dieser Anspruch ist sehr eindeutig. Junge Arbeitnehmer sollen in die Lage versetzt werden, *selbst* zu erkennen, wie ihre Lage ist, *sie selbst* befähigen, *eigenständig* politisch zu denken und *selbständig* zu handeln. Diesen Anspruch soll gewerkschaftliche Jugendarbeit einlösen.

Zunächst muß deshalb die Frage gestellt werden, wie die Situation der Jugendlichen aussieht, wie sie sie selbst sehen und wie sie darauf reagieren. Dabei ist vorauszusetzen, daß Jugendliche mit dem Eintritt in das Arbeitsleben kein endgültiges Bild von ihrer Lage haben können, daß dieses Bild vom täglichen Leben, vom täglichen Sein noch beeinflußt wird. Sie befinden sich in einer doppelten Situation: als *Arbeitnehmer* und als *Jugendliche*.

Alle gesellschaftlichen Bereiche wie Schule, Familie, Wohnen, Arbeitsbedingungen und Arbeitsmarktlage haben in den letzten Jahren eine Umwälzung erfahren wie nie zuvor. Veränderungen, die in ihren einschneidenden Wirkungen früher den Zeitraum von drei, dann zwei Generationen abdeckten, erfolgen heute zunehmend in Sequenzen, die nun zehn bzw. fünf Jahren nahe kommen. Erfahrungen, Ausbildungen und Qualifikationen werden durch die Reichweite und das Tempo der Entwicklung zunehmend entwertet. Der Rückgriff auf die Lebenserfahrungen der Älteren kann unter diesen Bedingungen für die Jugendlichen keine Hilfestellung sein. Erwachsene können die nachkommende Generation nur noch begrenzt auf die Zukunft hin erziehen und ausbilden, weil sie für sie gleichermaßen unbekannt ist.

Die Jugendlichen finden sich in einer Situation wieder, die sie in Widerspruch zu ihrer Sozialisation bringen. Das Normensystem, in dem sie erzogen wurden, hält der vorgefundenen Realität nicht stand. Sie kommen in einen Widerspruch mit sich selbst und ihrer Umwelt. Auf der einen Seite möchten sie wie Erwachsene - wie die „Alten“ - anerkannt werden, auf der anderen Seite wird aber der Begriff Jugend fetischisiert. Diese Fetischisierung der Jugend schafft somit wiederum ein Jugendgetto; nicht mehr dazugehören bedeutet den Anfang vom Abstieg. (Früher hieß die Parole: „Traue keinem über 30“, heute vielleicht schon: „Traue keinem über 20.“)

Jugendliche kommen aber auch in Konflikt mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt. Krise und Arbeitslosigkeit prägen nicht nur die Situation der Erwachsenen, sondern haben auch im Jugend- und Ausbildungsbereich zu besonderen Entwicklungen und Reaktionen der Jugendlichen geführt. Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel sind auch für Jugendliche zur zentralen Erfahrung geworden. Diese Erfahrung überlagert das Interesse an einer besseren Ausbildung, offensiver Inanspruchnahme der Schutzrechte und solidarischer Wahrnehmung unmittelbarer Interessen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen müssen auch die sogenannten Jugendunruhen gesehen werden. Nicht nur das offene Zutreten gesellschaftlicher Mißstände (Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Hunger und Rüstung, AKW usw.), sondern auch die rasante Entwertung der Lebenserfahrungen und -formen der älteren Generation schaffen zunehmend eine Unfähigkeit zum Dialog zwischen den Generationen. Die Jugendproteste sind sichtbares Symptom der für viele nicht sichtbaren Krankheit der Gesamtgesellschaft. Ein großer Teil der scheinbar ruhigen Jugend empfindet viel Sympathie für die aufbegehrenden Jugendlichen. Die aus diesen Umständen verstärkt feststellbare Suche Jugendlicher nach Solidarität, Geborgenheit, Kommunikation und Gemeinsamkeit muß zu der gewerkschaftlichen Jugendarbeit aufgenommen werden.

Die hohen Mitgliederzahlen und die für die IG Chemie-Papier-Keramik feststellbaren Zuwächse sagen noch nichts über die Bereitschaft zum aktiven Engagement dieser Jugendlichen. Für die IG Chemie ergibt sich folgende Situation:

In etwa 460 Betrieben, die zu unserem Organisationsbereich gehören, wurden im Jahre 1980 Jugendvertretungen gewählt. Insgesamt beträgt die Zahl der gewählten Jugendvertreter rund 900. Wenn man davon ausgeht, daß in der Regel mindestens die doppelte Kandidatenzahl für die Wahl zur Jugendvertretung zur Verfügung steht, kann angenommen werden, daß etwa 2000 bis 2500 Kolleginnen und Kollegen bei dieser Wahl kandidiert haben.

In den größeren Betrieben des Organisationsbereiches der IG Chemie-Papier-Keramik existieren Jugendvertrauensleutekörper. Diese Jugendvertrauensleute werden von allen Jugendlichen, die sich in Ausbildung befinden oder unter die Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes fallen, im Zuge der allgemeinen Vertrauensleutewahlen gewählt. Da etwa 15 Wahlberechtigte einen Vertrauensmann zu wählen haben, kann davon ausgegangen werden, daß diese Jugendvertrauensleutekörper nur in den Betrieben existieren, die eine größere Anzahl von Jugendlichen beschäftigt haben.

Hinzu kommt, daß in etwa 50 Verwaltungsstellen Jugendausschüsse existieren, in denen in der Regel etwa 8 bis 15 Jugendliche mitarbeiten. Häufig handelt es sich dabei um aktive Jugendvertreter und Jugendvertrauensleute. In den vergangenen Jahren wurde in vielen Verwaltungsstellen der Versuch unternommen, die lange Jahre vernachlässigte Jugendgruppenarbeit wieder zu beleben. In einzelnen Regionen gibt es in der Jugendgruppenarbeit ungebrochene Traditionen. Zahlenmäßig sind die Jugendgruppen kaum zu erfassen, da sie in ihrer Arbeit großen Schwankungen unterworfen sind. In einigen Verwaltungsstellen existieren Jugendgruppen, von denen mehrere schon eine ganze Zeit kontinuierlich arbeiten. Teilweise stellen Gruppen ihre Arbeit ein, um nach einem Jahr mit neuen Jugendlichen wieder zu beginnen.

Wenn auch die genaue Zahl der in der Jugendarbeit der IG Chemie-Papier-Keramik aktiven Jugend nicht zu ermitteln ist, kann dennoch geschätzt werden, daß sie etwa zwischen 4000 und 5000 Jugendlichen liegt.

Was ergibt sich daraus für die gewerkschaftliche Jugendarbeit? In unseren Jugendrichtlinien sind die Arbeitsfelder gewerkschaftlicher Jugendarbeit, die sich aus dem bereits dargestellten Anspruch ergeben, formuliert. Dort heißt es: „Aus diesem Selbstverständnis ergeben sich vordringlich folgende Aufgaben:

- Junge Arbeitnehmer für die gewerkschaftlichen Aufgaben zu interessieren, sie als Mitglieder und Mitarbeiter zu gewinnen;
- Durchführung politischer und gewerkschaftlicher Bildungsarbeit nach fortschrittlichen Erkenntnissen, die junge Arbeitnehmer in die Lage versetzt, für ihre politischen und gesellschaftlichen Interessen zu kämpfen;
- Vertretung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessen der arbeitenden Jugend durch Stellungnahme und Aktivität im gesamten gesellschaftlichen Bereich, vor allem in Betrieb, Verwaltung und Bildungseinrichtung."

Jugendbildungsarbeit hat in unserer Jugendarbeit einen großen Stellenwert. Seit fast 20 Jahren wird die gewerkschaftliche Jugendbildungsarbeit als Angebot an alle organisierten Jugendlichen in Form von Stufenschulungen durchgeführt. Diese Stufenschulungen finden je nach örtlicher Situation als Wochenend- oder Wochenlehrgänge statt. Die Lehrgangsstufen 1 bis 3 werden auf örtlicher und bezirklicher Ebene durchgeführt. Die Lehrgangsstufe 4, ein 14tägiger Lehrgang, findet einmal jährlich auf Bundesebene statt. Für diese Stufenschulungen gelten durchgängig die gleichen Prinzipien:

- An jedem Wochenende bzw. während der gesamten Lehrgangswoche sind Erfahrungen, Fragen und Probleme der Teilnehmer strukturierendes Element des Lehrgangs.
- Die Erscheinungsform und Hintergründe eines Problembereichs werden in den Lehrgängen nicht mehr getrennt, da sie auch im Bewußtsein der Teilnehmer nicht getrennt vorhanden sind.

- Interessenstrukturen, ökonomische Hintergründe, gesetzliche Grundlagen und Handlungsmöglichkeiten werden jeweils vermittelt, mit den Erfahrungen der Teilnehmer diskutiert und erarbeitet.

Wir verwenden deshalb in unserer Jugendbildungsarbeit keine Bildungskonzeptionen, die von einem starren dogmatischen Bildungsverständnis ausgehen. Jugendliche dürfen nicht zum bloßen Objekt unserer Bildungsarbeit gemacht werden, sondern wir nehmen die Teilnehmer als handelnde Personen ernst. Dies heißt für uns, daß wir Jugendbildungsarbeit nicht nach dem Prinzip des „Nürnberger Trichters“ betreiben. Unsere Jugendbildungsarbeit ist ein Angebot für junge Arbeitnehmer, die eigenen Erfahrungen aus der Arbeitswelt, aber auch aus allen anderen Lebensbereichen gemeinsam mit anderen aufzuarbeiten und dabei das Gedankengut der Gewerkschaften, die Notwendigkeit von solidarischem Handeln sowie gewerkschaftliche Vorstellungen überhaupt gemeinsam zu entwickeln und kennenzulernen. Gewerkschaftliche Jugendbildungsarbeit ist somit ein Prozeß des aktiven Lernens.

Neben diesen Stufenlehrgängen finden auf bezirklicher und zentraler Ebene natürlich noch gesonderte Jugendbildungsmaßnahmen statt. Dies sind Lehrgänge für Jugendvertrauensleute und Jugendvertreter, für Mitarbeiter in der Jugendbildungsarbeit oder es sind themenorientierte Seminare, beispielsweise zu den Bereichen Jugendgruppenarbeit oder Geschichte der Arbeiterbewegung.

Die Beteiligung Jugendlicher an den Jugendbildungsmaßnahmen hängt vom Stand der örtlichen Jugendarbeit ab. In Verwaltungsstellen mit aktiver und entwickelter Jugendarbeit können wir uns vor Teilnehmern kaum retten. Insgesamt ist ein Anstieg der Teilnehmerzahlen in den letzten Jahren festzustellen.

Der Stand der gewerkschaftlichen Jugendarbeit hängt entscheidend vom Stand der betrieblichen Aktivitäten ab. Im bereits zitierten Geschäftsbericht der Abteilung Jugend heißt es dazu: „Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß es gerade unter dem Eindruck von Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit zu Schwierigkeiten in der betrieblichen Jugendarbeit gekommen ist. Die massiven Versuche der Unternehmen, die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise auf die Arbeitnehmer abzuwälzen und diese Krise zu nutzen, ihre Vorstellungen und Ansprüche durchzusetzen, brachte für die betriebliche Gewerkschaftsarbeit und damit auch für die betriebliche Jugendarbeit neue Bedingungen mit härter werdenden Auseinandersetzungen. Gleichzeitig zeigten Konkurrenz und Disziplinierung bei den betroffenen Jugendlichen Auswirkungen. Es wurde zunehmend schwieriger, sie trotz steigender Bereitschaft, Mitglied der Gewerkschaft zu werden, auch für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen.“

Die Gewerkschaftsjugend ist als Interessenvertretung der arbeitenden Jugend vor enorme neue Schwierigkeiten gestellt worden. Arbeitslosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit, Konkurrenz um Ausbildungsplätze, zunehmender Leistungsdruck in der Ausbildung, Probleme mit der Übernahme brachten auch für die betriebliche Jugendarbeit, für die Arbeit von Jugendvertretungen erhebliche Schwierigkeiten.

Die Reaktion der Jugendlichen auf diese Situation ist häufig sehr zwiespältig. Statt des offensiven Wahrnehmens von Rechten, solidarischer Durchsetzung von qualitativen Forderungen an eine Berufsausbildung im Betrieb verstärkt sich häufig die Tendenz zur Anpassung an die im Betrieb geforderten Inhalte und Leistungen. Die Begrenztheit der betrieblichen Ausbildung wird trotz ihrer spürbar werdenden Auswirkung auf die späteren Berufs- und Arbeitschancen nicht problematisiert. Im Gegenteil, die meisten sind froh, überhaupt eine Ausbildungsstelle gefunden zu haben. Die Weiterbeschäftigung im erlernten Beruf wird zunehmend schwieriger. Weiterbildungschancen und berufliche Aufstiegschancen werden von den Jugendlichen immer weniger als Möglichkeiten der eigenen Zukunftssicherung nach

der Ausbildung gesehen. Die Suche nach einer Identität findet bei vielen Jugendlichen längst nicht mehr in ihrem Arbeits- oder Berufsbildungsprozeß statt.

Wir haben in den vergangenen Jahren den Versuch unternommen, diesen Entwicklungen mit veränderten Arbeitsangeboten an die Jugendlichen Rechnung zu tragen. Dabei kam es uns besonders darauf an, den beschriebenen Tendenzen sowohl im betrieblichen als auch im außerbetrieblichen Bereich entgegenzuwirken. Die zentrale Fragestellung war dabei: Wie kann es uns gelingen, daß Jugendliche wieder aktiv ihre Interessen sowohl im Betrieb als auch in der Gewerkschaft wahrnehmen. Für den Betrieb bedeutete dies, die Arbeit der Jugendvertretungen als Betriebsverfassungsorgan näher an die betroffenen Jugendlichen heranzubringen. Ähnlich wie in den örtlichen Bereichen bestand auch im Betrieb das Problem, daß nicht stellvertretend für die Jugendlichen ein kleines Gremium (im Betrieb die Jugendvertretung, in der Verwaltungsstelle der Jugendausschuß) die Probleme der Jugendlichen lösen kann, sondern nur bei einer umfangreichen Beteiligung der Betroffenen überhaupt noch Durchsetzungs- und Veränderungsmöglichkeiten bestehen.

Jugendliche und erwachsene Kolleginnen und Kollegen unserer Organisation haben zusammen vielfältige Aktivitäten zur Steigerung des Ausbildungsplatzangebotes in Angriff genommen, da darin die wirkungsvollste Möglichkeit gesehen wurde, praktisch gegen Jugendarbeitslosigkeit und deren Auswirkungen vorzugehen. In mehreren Betrieben wurden Jugendversammlungen in Arbeitsgruppen durchgeführt. Dabei beteiligten sich Jugendliche an Diskussionen und brachten betriebliche Probleme ein. Es gab außerordentlich rege Beteiligungen. In anderen Betrieben wurden in Jugend Versammlungen Filme zu Themen wie Jugendarbeitslosigkeit, Jugendarbeitsschutzfragen und Berufsbildungsfragen vorgeführt und gemeinsam diskutiert. In einzelnen Betrieben wurden die Probleme jugendlicher Neuanfänger in Form von Rollenspielen dargestellt und anschließend mit den Betroffenen diskutiert. Alle diese Experimente waren durchweg erfolgreich und werden fortgesetzt. Generell hat die Durchführung von Jugendversammlungen in den letzten Jahren in der betrieblichen Jugendarbeit einen zentralen Stellenwert bekommen.

Jugendliche sehen im Ausgleich zu betrieblichen Widrigkeiten eine Möglichkeit der Auseinandersetzung durch Eroberung von Anerkennungen auf anderen Gebieten. Dies kann sich bereits in der Ausbildung selbst vollziehen, wo z. B. Mißerfolge in der theoretischen Ausbildung durch bessere praktische Leistungen oder soziale Verhaltensweisen ausgeglichen werden. In größerem Maßstab findet dieser Ausgleich zwischen Arbeits- und Freizeit statt. Die aktive Beteiligung an Freizeitveranstaltungen, Disco oder Vereinsleben kennzeichnet diesen Ausgleich ebenso wie die Mitarbeit und Identifizierung an und mit den vielfältigen Formen der neuentstandenen Jugendkulturen.

Wir haben versucht, darauf in der örtlichen und außerbetrieblichen Jugendarbeit einzugehen. Es ist feststellbar, daß in den letzten Jahren die Zahl der arbeitenden Jugendgruppen zugenommen hat. Dabei wurde als wichtig erachtet, daß gewerkschaftliche Jugendarbeit nicht nur über den Kopf und mit rationalen Argumenten zu vermitteln sei, sondern ebenso notwendig ist, Solidarität und Geborgenheit durch gemeinsame Freizeit und gemeinsame Gruppenerlebnisse zu entwickeln. Das Stichwort „Gewerkschaftsarbeit darf nicht nur bierernst und in harten Auseinandersetzungen stattfinden, die Gewerkschaftsarbeit muß auch wieder Spaß machen“ machte in der IG Chemie die Runde. Die praktische Tätigkeit von Verwaltungsstellenjugendausschüssen wurde verändert. Ellenlange Tagesordnungen, vollgepfropfte Terminkalender und vielerlei formale Belastungen junger Kolleginnen und Kollegen wurden abgebaut. In vielen Verwaltungsstellen wurden wieder Freizeitaktivitäten in die gewerkschaftliche Jugendarbeit einbezogen.

Welche Rolle das Bedürfnis Jugendlicher nach gemeinsamer Identität spielt, drückt sich z. B. darin aus, daß das Bedürfnis nach gemeinsam erlebten Jugend- und Feriencamps in den letzten Jahren spürbar angestiegen ist. In allen Bezirken der IG Chemie-Papier-Keramik finden im Jahre 1981 Jugendcamps statt, die sich dadurch auszeichnen, daß sie sowohl von ihrem organisatorischen als auch vom inhaltlichen Ablauf größtenteils in Selbstorganisation der teilnehmenden Jugendlichen durchgeführt werden.

Die in vielen Jugendgruppen behandelten Themen bleiben natürlich nicht bei den „klassischen“ gewerkschaftlichen Problemstellungen und Lösungsangeboten stehen, sondern sie umfassen vielfach Probleme, die den Jugendlichen direkt auf den Nägeln brennen. Als Beispiele seien hier angeführt: Fragen des Zusammenlebens (Wohngemeinschaften), Probleme des Umweltschutzes (Chemieindustrie), Debatten um Kernenergie usw. In diesem Zusammenhang spielt das Problem der Kommunikation Jugendlicher eine besondere Rolle. Die Zahl der gewerkschaftlichen Jugendzeitungen, die von Jugendausschüssen, Jugendgruppen, Jugendvertrauensleuten usw. entwickelt wurden, hat in der IG Chemie sehr stark zugenommen. Offensichtlich gibt es ein großes Bedürfnis bei jungen Kolleginnen und Kollegen, eigene Ausdrucks- und Mitteilungsformen zu entwickeln. Dabei spielt das Verhältnis zur Organisation eine besondere Rolle, da in manchen Bereichen die Herausgabe solcher Jugendpublikationen an den verantwortlichen Stellen in der Gesamtorganisation gescheitert ist.

Die Gewerkschaftsjugend hat die doppelte Aufgabe, Interessenvermittler der arbeitenden Jugend in der Gewerkschaft zu sein und die Arbeiterjugend für die Ziele und Inhalte der Gewerkschaften zu gewinnen, sie gewerkschaftlich zu sozialisieren. Ansatzpunkt dafür sind Erfahrungen und Interessen der Jugendlichen. Der gesamte Lebensbereich der Jugendlichen muß berücksichtigt werden. Will man Jugendliche ansprechen, darf der Lebenszusammenhang von Betrieb, Schule, Wohnsituation, Eltern und Freizeit nicht auseinandergerissen werden. Jugendliche befinden sich in einer Lebensphase, die geprägt ist durch die Suche nach einer eigenen Identität, nach der Bestimmung des eigenen Verhältnisses zur Umwelt. Diese durch Unsicherheit geprägte Phase der Identitätsfindung verlangt nach ständigem Experimentieren, verlangt danach, auszuprobieren, was möglich ist. Gleichzeitig ist zur Unterstützung und emotionalen Absicherung der Rückhalt in einer Gruppe Gleichaltriger, die sich in derselben Situation befinden, von existentieller Bedeutung. In allen bisher geschilderten Arbeitsbereichen wird bei uns der Versuch unternommen, dieser Situation Jugendlicher gerecht zu werden. Dabei muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß diesem Anspruch nicht nur innerhalb der gewerkschaftlichen Jugendarbeit größere Widerstände entgegenstehen. Dies zeigt sich bei Konflikten zwischen Betriebsrat und Jugendvertretung, Jugendausschuß und Vorstand, also an mehr Auseinandersetzungen in der Organisation. Hier ist größere Toleranz der Jugend gegenüber notwendig.

*Gerd Andres*